

DEUTSCHE KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION
BEZIRKSSTELLE BERLIN
in Verbindung mit dem
DEUTSCHEN SCHUBERTAUSSCHUSS

SCHUBERT-EHRUNG 1953

zum 125. Todestag

Festkonzert

am Geburtstag von Franz Schubert (31.1.1797)

Kongreßsaal im Ministerium der Finanzen
Sonnabend, den 31. Januar 1953, 19.30 Uhr

Programm 20 Pfennig

Der Präsident der Akademie der Künste
Nationalpreisträger Dr. h. c. ARNOLD ZWEIG
hält die Gedenkrede

Dresdner Philharmonie

Dirigent:
Nationalpreisträger Prof. HEINZ BONGARTZ

*Solistenvereinigung
des Staatlichen Rundfunkkomitees*

Dirigent:
Nationalpreisträger Prof. HELMUT KOCH

EVA FLEISCHER

Alt

ARNO SCHELLENBERG

Bariton

GÜNTHER KOOTZ

Klavier

P R O G R A M M

Gesang der Geister über den Wassern

nach einer Dichtung von Wolfgang von Goethe
für achtstimmigen Männerchor mit Begleitung von
Streichinstrumenten
(Violen, Violoncelli und Kontrabässe)

Gedenkrede

Lieder mit Klavierbegleitung

| | |
|-----------------|----------------|
| Rastlose Liebe | Frühlingstraum |
| Ganymed | Der Wegweiser |
| Dem Unendlichen | Der Leiermann |

Sinfonie C-dur, Nr. 7, op. posth.

Andante - Allegro, ma non troppo
Andante con moto
Scherzo - Allegro vivace
Finale - Allegro vivace

„*Gesang der Geister über den Wassern*“ für 8 Männerstimmen mit Begleitung von Streichinstrumenten, nach einer Dichtung von Goethe, komponierte Schubert im Februar 1821 für ein am 7. März 1821 stattfindendes Konzert im Kärntnertortheater in Wien, das von der „Gesellschaft adliger Damen zur Förderung des Guten und Nützlichen“ veranstaltet wurde. Auch das Männerquartett „Das Dörfchen“ stand in diesem Konzert auf dem Programm. Es war das erste dieser Art, das überhaupt von Schubert in der Öffentlichkeit aufgeführt wurde. Publikum und Kritik lehnten den „Gesang der Geister“ ab.

Der österreichische Männergesang entwickelte sich nicht als Massenorchester, wie der schweizerische unter Nägeli oder der berlinische unter Zelter. Er kam aus der österreichischen Geselligkeit sangeslustiger Kumpane. Es war der Schubertsche Freundeskreis, der ihn zum Kunstschaffen auf dem Gebiet des Männergesanges anregte. Die von ihm geschaffenen Quartette für Männerstimmen waren für ihn im Anfang kaum mehr als Gelegenheitsstücke für seine musikliebenden Freunde. Sie wurden solistisch von gut ausgebildeten Stimmen gesungen. Auch die später geschaffenen vierstimmigen Männergesänge waren keineswegs für chorische Besetzung gedacht. Schubert hatte kaum Vorbilder für den vierstimmigen Männergesang. Sein neuartiges Schaffen für diese Gattung sollte den sich später in Deutschland entwickelnden Männergesangsvereinen die kulturelle Ausrichtung geben und sie vor der immer wiederkehrenden Gefahr der Versandung der Liedertafel bewahren.

Als die Männerchorbewegung in Deutschland immer größer wurde, gelang es auch in Österreich, das Widerstreben des Metternichschen Gewaltsystems gegen derartige Vereinsbildungen zu brechen. In einem Befehl Metternichs an den Polizeipräsidenten Wiens heißt es: „Halten Sie mir dieses Gift aus Deutschland nieder“. Das nationale Freiheitslied des Männergesangs spielte in den Jahren der Befreiungskriege eine große Rolle und war für die kommende Revolution von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Metternich erkannte dieses und wollte jede freiheitliche Regung durch Polizeigewalt im Keim ersticken. Erst 1843 wurde der „Wiener Männergesangsverein“ gegründet, zwanzig Jahre später der „Schubertbund“.

Siebzig Werke für Männergesang hat Schubert geschaffen, darunter die bekannten: „Das Dörfchen“, „Frühlingslied“, „Die Nachtigall“, „Geist der Liebe“, „Frühlingsgesang“, „Die Flucht“, „Mondenschein“, „Nachtgesang im

Walde“, „Der Gondelfahrer“. „Nachthelle“, wovon ein Teil in diesem Jahre im Neudruck erscheinen wird. Die bedeutendsten Werke Schuberts für Männergesang sind die weniger bekannten, die er in den letzten Jahren seines Lebens schuf: Klopstocks „Schlachtlied“ für zwei vierstimmige Männerchöre (1827), das große Chorwerk „Hymne“ für Soloquartett und vierstimmigen Männerchor mit Begleitung von Blasinstrumenten und der zweimal von Schubert umgearbeitete Chor „Gesang der Geister über den Wassern“. Mag Schubert auch noch bei diesen Werken an eine solistische Besetzung gedacht haben, weil ihm nichts anderes zur Verfügung stand, so eilte er mit ihnen seiner Zeit voraus, denn durch die angewandte ungewohnte Vielstimmigkeit in diesen Werken strebt er eine chorische Massenwirkung an.

„Gesang der Geister über den Wassern“ ist eine chorische Offenbarung des Liedmeisters Franz Schubert. Die mitreißenden Rhythmen des Werkes im zweiten Teil, die rollenden Bässe und das zarte Übergehen zur Schilderung des ruhigen Landschaftsbildes, dazu die eigenartige Färbung der begleitenden Violen, Violoncelli und Kontrabässe sind überwältigend in ihrer Wirkung und höchster Begriff von dem, was in der Gattung dieser Musik geschaffen worden ist.

Sinfonie Nr. 7 C-Dur op. posth.

Franz Schubert schuf die große C-Dur-Sinfonie (es gibt auch noch eine kleine in C von ihm, die sechste) im Jahre seines Todes 1828, vom März bis 1. Juli. Er bietet sie der österreichischen Gesellschaft der Musikfreunde zur Aufführung an, jedoch ohne Erfolg. Schubert hat diese Sinfonie, wie so manches andere seiner Werke, nie gehört.

Im Winter der Jahre 1838/39 weilte Robert Schumann in Wien. Er stattet Franz Schuberts Bruder Ferdinand, dem Verwalter seines kompositorischen Erbes, am 1. 1. 1839 einen Besuch ab. Schumann ist erstaunt über den Haufen von Manuskripten, die dort liegen. Er macht dem Verlag Breitkopf & Härtel in Leipzig in einem Brief von seinen Funden Mitteilung. Bruder Ferdinand fordert er auf, die größten Werke dem Verlag anzubieten. Am 31. 1. 1839, am Tage von Franzens Geburtstag, macht er dieses Angebot. Er schreibt darin, daß er eine Abschrift der siebenten Sinfonie, von seiner Hand geschrieben, beifügen müsse, da sich das Original im Archiv der österreichischen Gesellschaft der Musikfreunde befände. Felix Mendelssohn

der damalige Leiter der Leipziger Gewandhauskonzerte, dem zwei Sinfonien aus diesem Angebot zur Ansicht vorlagen, entscheidet sich für die siebente und führt sie am 31. 1. 1839 zum ersten Male in Leipzig auf, 11 Jahre nach ihrer Vollendung.

1840 schreibt Robert Schumann in seiner „Neuen Zeitschrift für Musik“: „Sag ich es gleich offen: Wer diese Sinfonie nicht kennt, kennt noch wenig von Schubert, und dies mag nach dem, was Schubert bereits der Kunst geschenkt, als ein kaum glaubliches Lob angesehen werden. Hier ist, außer meisterlicher musikalischer Technik der Komposition, noch Leben in allen Fasern, koloriert bis in die feinste Abstufung, Bedeutung überall, schärfster Ausdruck des Einzelnen, und über das Ganze endlich eine Romantik ausgegossen, wie man sie schon anderswoher von Franz Schubert kennt. Und diese himmlische Länge der Sinfonie, wie ein dicker Roman in vier Bänden etwa von Jean Paul, der auch niemals endigen kann und aus den besten Gründen zwar, um auch den Leser hinterher nachschaffen zu lassen. Wie erlabt dies, dies Gefühl von Reichtum überall, während man bei andern immer das Ende fürchten muß und so oft betrübt wird, getäuscht zu werden. Die Sinfonie hat denn unter uns gewirkt, wie nach den Beethoven'schen keine noch“.

Obwohl diese Sinfonie ungeheure Begeisterung in Deutschland auslöste, fand sie nur schwer ihren Weg ins Ausland. Das Angebot, sie zur Aufführung anzunehmen, wurde in Paris noch 1842 und in London 1844 abgelehnt, da sie zu schwierig und zu lang wäre.

Das Werk erschien 1840 bei Breitkopf & Härtel in Orchesterstimmen und erst 1849 in Partitur.

Wenn das von Robert Schumann geprägte Wort von der „himmlischen Länge“ immer wieder auf Schubertsche Werke angewandt wird, so wollen wir nicht vergessen, daß diese himmlischen Längen auch voller himmlischer Eingebungen sind.

Der Schubertbiograph Walter Vetter behauptet: „Lang wirkt sie nur in unzulänglichen Aufführungen“.

Adolf von Lünen

Voranzeigen der Deutschen Konzert- und Gastspielfdirektion

1. Februar 1953 16.30 Uhr, Haus der Presse

Stunde der Musik

Dieter Zechlin, Klavier,
Träger des Franz-Liszt-Preises 1949
Franz Schubert: Klavierstück es-moll
Johannes Brahms: 6 Klavierstücke op. 118
Franz Schubert: Große Sonate A-dur, op. posth.

8. Februar 1953 11 Uhr, Komische Oper

Sinfonie-Konzert

Dresdner Philharmonie
Dirigent: Nationalpreisträger Heinz Bongartz
Solist: Jan Panenka, Klavier (Tschechoslowakische
Volksrepublik), Preisträger des internationalen Smetana-
Klavier-Wettbewerbes 1951

Im Programm: Béla Bartók: Konzert für Orchester
Robert Schumann: Klavierkonzert a-moll
Franz Schubert: Sinfonie Nr. 8 h-moll
(Unvollendete)

8. Februar 1953 16.30 Uhr, Haus der Presse

Stunde der Musik

Lasowski-Streichquartett
(Mitglieder der Deutschen Staatsoper)
Franz Schubert: Quartett Es-dur, op. 125, Nr. 1
Franz Schubert: Quartett a-moll, op. 29
Johannes Brahms: Quartett c-moll, op. 51, Nr. 1

15. Februar 1953 16.30 Uhr, Haus der Presse

Stunde der Musik

Saschko Gawriloff, Violine, 1. Preisträger im
Instrumentalisten-Wettbewerb 1952

Siegfried Stöckigt, Klavier, Preisträger bei den
Weltfestspielen der Jugend und Studenten 1951

F. M. Veracini: Konzert-Sonate mit beziffertem Baß

J. S. Bach: Sonate für Violine (Solo) g-moll

L. v. Beethoven: Sonate für Violine und Klavier
G-dur, op. 30, Nr. 3

N. Paganini: Capricci Nr. 13 und 17

H. Wieniawski: Scherzo Tarantelle, op. 16

P. Wladigeroff: Bulgarische Rhapsodie, op. 16

22. Februar 1953 16.30 Uhr, Haus der Presse

Stunde der Musik

Solistenkonzert tschechoslowakischer Künstler

Prof. Wladimir Riha, Klarinette

Jan Panenka, Klavier, Preisträger des
internationalen Smetana-Klavierwettbewerbes 1951

Franz Liszt: Sonate h-moll für Klavier

C. M. v. Weber: Grand Duo Concertante
für Klavier und Klarinette

Friedrich Smetana: Böhmisches Tänze und Polkas für Klavier

Vanhal: Sonate B-dur für Klarinette und Klavier